

Luke Wilkins

**Jeff**



Luke Wilkins

# Jeff

Roman

*Derk Janßen* ||| Verlag

Alle Rechte vorbehalten  
© Derk Janßen Verlag, Freiburg im Breisgau 2018  
[www.derk-janssen-verlag.de](http://www.derk-janssen-verlag.de)

Lektorat: Derk Janßen  
Gestaltung: Rika Schneider  
Umschlagfoto: E. Tschau  
Herstellung: CPI Books, Leck

Printed in Germany  
ISBN 978-3-938871-16-4

**Prolog**

7

**Erster Teil**

9

**Zweiter Teil**

53

**Dritter Teil**

163

Danksagung

201



## **Prolog**

Einmal saß der Manfred vor einem großen Bogen Papier und malte sieben Häuslein, von den sieben Häuslein sich herunterschlängelnd malte er sieben Wege und auf diese sieben Wege malte er die sieben Zwerglein, die unterwegs nach Hause waren. Dann fing er an, den Rauch aus den Schornsteinen der Häuslein zu malen und malte kreisend immer mehr Rauch, der anstieg und dann die sieben Zwerglein einräucherte. Er begann zu weinen und sagte zu seiner Mutter: Ich kann nicht aufhören, die Zwerglein sterben im Rauch. Bis er so erschöpft war, dass er einschlief.



## **Erster Teil**



**1. Kapitel**, 2. Stock, Dufourstraße 60, überm Delikatessen-, Südfrucht-, Gemüsehandel Bonadei. Obst gibt's auch, große, schwarze Kirschen aus dem Seeland, Wassermelonen aus Italien, Äpfel, Birnen, Punkt, Atmen, Rumgucken, das ist der Daumen, Bus fährt vorbei, vor meinem Fenster wächst eine Linde. Gegenüber sieht man noch zwei weitere, vor der 77, und der 51. Linden säumen die ganze, schnurgerade vom Zirkusplatz bis in den Stadtkern verlaufende Dufourstraße. Die Stadtvögel nutzen den Windkanal der Straßenschlucht mal als Flugkorridor, mal als Notenlinien, segeln, machen Kapriolen, lassen sich treiben wie die Schwimmer – im Sommer in Bern – die Aare hinunter. Rauchen. Auf Augenhöhe die immer leicht schwankenden Stromleitungen der Trolleybus-Linie 4, von Loehre/Mauchamp, durch die Stadt nach Nidau und zurück. Die Blätter der Linde, rauchen, vor der 77 sind besonders groß und sie werden schlimm zerrupft, wenn im September die Stürme in die Stadt einfallen. Ein paar Äste unserer Hauslinde wurden von einem Pilz befallen und ich habe den Zitteri, wohl ein Zuckermangel, obwohl ich gerade fünf Geleefrüchte gegessen habe. Der Pilz wächst ihr in hellgrünen, fingerlangen Stielen aus den Blattrücken, und wenn er im Herbst abfällt, bleiben durchschossene Blätter zurück. Durch die, wenn die Sonne am Nachmittagshimmel steht, das Licht fällt.

Unserer Hauslinde schaue ich vom Schreibtisch aus mitten in die Krone. Beinah schäme ich mich. Und damit fängt die Geschichte an. Hier nisten Amsel- und Drosselfamilien, rascheln durchs Laub, wischen durchs schattige Blätterlicht, zwitschern und gurren und bringen die äußersten Zweige ins Schwanken.





aus dem Roman oder vielleicht ein Satz, den mich der Roman gelehrt hat.

Nochmal der Reihe nach: Heute Morgen saß ich an meinem Schreibtisch und wollte meiner Schwester schreiben. Dabei schaute ich aus dem Fenster auf der Suche nach einem Satz – und sah ihn draußen. Es war die Amsel. Ihre Bewegung, ihr Schlittern, der Bauch, die nachzitternde Leitung, ihr Ritt, der mich berührte und ein Stück mitnahm.

Ich saß am Schreibtisch, sah draußen einen Satz, der wie ein Eingang war, schrieb ihn auf. War es die Amsel? Etwas auf Amselsprache, Zwitscherdeutsch, das sie mir mitteilen wollte? Das krakelte ich in mein Heft. Schaute mir die Krakelzeichen an – wie ein Maler, der Abstand nimmt, um sein Bild aus der Distanz anzusehen, kratzte mich am Rücken und sagte: Igang. Weil sich meine Stimme künstlich anhörte, schob ich mit 6 Wörtern den Riegel vors Paradies: Der Wunsch ist Vater des Gedankens.

Ging nicht hinein. Aber ich war ein kleines Stück verändert. Genau wie vor sieben Jahren, als ich den Roman in der Abteilung für Schweizerische Belletristik im Buchhaus Lüthy entdeckte, aufschlug und zu lesen begann.

Es könnte eben sein, mal angenommen, dass einer von euch, in einem Moment von großer Eindeutigkeit, die anderen dazu bringt, euch zu sagen, dass etwas mit dem Mr. Jefferson nicht stimmt, und ich bin der Meinung, noch immer der Meinung, man sollte den Mr. Jefferson

lieber in Ruhe lassen, aber da gibt es eben all die anderen, die sich zwar auch nicht sicher sind, weil sie sich überhaupt nie sicher sind, aber trotzdem am laufenden Band verkünden, man sollte den Mr. Jefferson lieber in Ruhe lassen, aber da gibt es eben all die anderen, die sich zwar auch nicht sicher sind, weil sie sich überhaupt nie sicher sind, aber trotzdem am laufenden Band verkünden, man sollte den Mr. Jefferson am Bauch kitseln, zum Fenster raus hängen, was auch immer, sie wollen ihm nichts Gutes. Warum sie dem Mr. Jefferson nichts Gutes wollen, das wissen sie nicht.

Rauchen, rauchen, rauchen, rauchen.

Irgendjemand sagte und hat gesagt und sagt hier ganz nah an meinem Ohr: Du wurdest beschlichen von einem Gefühl der vergrabenen Liebe. Begraben oder vergraben. Vergessenen Liebe, was weiß denn ich, abgeneigte Liebe – oder wurde ich gebenedeit? Kam diese Stimme von einem Mädchen? Jedenfalls gab es ein Mädchen. Mit roten Haaren. Und eine sehr langsam deutlicher werdende Stimme.

Lange, wohl Jahre, ach, Phoebe, es sind Jahrhunderte, die ein Mensch oder die ich, die ich, dein Bruder, gebraucht habe, um die Stimme zu vernehmen.

Ich begegnete ihm doppelt und dreifach vernagelt.

Dem Mädchen? Dem Roman.

Ich wollte meiner Schwester schreiben. Wie's mir hier in der Schweiz geht. Dass die Schweizer statt parken parkieren. Rote Beete heißt Randen. San Bernardino ist eine Stadt in Kalifornien, aber auch ein Alpenpass. Hieß früher Vogelberg. Auf der Passhöhe wurde ein Hospiz eröffnet. Bernhardiner sind Hunde, die, als Lawinenhunde ausgebildet, einen verschütteten Menschen zwei Meter unter der Schneedecke riechen können. Dann gab es dieses Mädchen, von dem ich nicht wusste, wo es plötzlich herkam, und das mir zuflüsterte: Bärn. Rauchen.

7 Jahre zuvor hatte ich auf einem Sessel im Buchhaus von Biel gegessen und die ersten Sätze eines Romans gelesen, in dem es einen Mann gab, der sich Jeff nannte. Ein Mann nannte sich Jeff, ich las Sätze, saß auf einem roten Sessel. Als wäre ich meine eigene Souffleuse, sagte ich zu mir: Du wappnest dich! Du merkst natürlich, dass du dich wappnest!

Schlauer Hund, der ich bin, soufflierte ich mir: Wenn du dich wappnest, mein lieber Manni, hast du doch vor irgendwas Angst. Und wenn du vor was Angst hast, dann gibt's eine Gefahr. Und wenn's eine Gefahr gibt, dann lauert da ein Abenteurer. Und auf dieses Abenteurer, altes Schlachtschiff, hast du gewartet.

Also schob ich den Roman zurück ins Regal und ging raus. Links am Schmuckladen vorbei mit dieser Voodoo-Holzpuppe im Schaufenster, dem Schlüssel- und Schuhflickladen, dem Dönerkebab mit dem leckeren eiskalten Uludag im Kühlschrank, am Sporting vorbei mit seiner Jura-

Kaffeemaschine, wo mich die Leute angafften wie bissige Paviane, weil sie an meinem Gang erkannten, dass ich aus Deutschland kam, übern Zebrastreifen rüber, wo sofort ein Golf aus Solothurn bockte und so verklemmt höflich hundert Meter vor mir abbremste, obwohl er sogar noch hätte Gas geben können, ohne mich zu erwischen, was er ja eigentlich gern gewollt hätte, und betrat die Stadtbibliothek, wo die deutsche Giraffe mich wie immer konspirativ von der Theke aus anlächelte, das ist die Chefbibliothekarin, und ich sagte: Hast du mir den Code? Ich müsste mal dringend aufs Klo. Ich sah dann in ihrer Miene so etwas wie Neugier aufblitzen: 1986. Geburtsjahr von Phoebe.

Im Spiegel über dem Waschbecken guckte ich mir ins Gesicht. Das ist eine ganz schöne Hackfresse geworden. Siehst aus wie Oleg Popov, der unter den Mähdrescher geraten ist. Ich warf mir eine Handvoll Wasser ins Gesicht und schaute mich nochmal an. Darf ich vorstellen, sagte ich zu meinem Spiegelbild: Manfred Schmidt, 32 Jahre alt, frisch verliebt. Aha, antwortete ich mir, und in wen?

## 2. Kapitel

Peggy Stoll, so heißt die Chefin, blickte auf meine nassen Haare und verkniff sich einen Spruch. Noch immer wirke ich auf die Frauen, wenn auch mein Eindruck schneller verblasst, als noch vor 5 Jahren. Das hat seine Vorteile. Es war 15 Uhr. Mütter waren unterwegs, Schulkinder, Studenten, Azubis, die nennt man hier Lernende, Rentner, Kranke, einer mit Sauerstoffflasche auf dem Rücken, verkabelt mit der Nase. In eine Privatwolke aus leisem Schnarchen gehüllt. Die Stadtbibliothek liegt über der Post und hat zwei Stockwerke, dazu das Kellergeschoss für selten gelesene Bücher neben den Räumen des Stadtarchivs. Hinter den Theken gibt's einen Leseraum mit den Regalen für nicht ausleihbare Bücher. Still sitzen dort die Studenten, brüten über ihren Nachschlagewerken, Indonesisch, Jura, oder Paulys *Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, von Glykyrrhiza bis Helikeia. Brüten und schauen zwischendurch auf die Kreuzung raus. Und auf den Neumarktplatz, das indische Restaurant mit dem Hotel Dufour als Turban oben drauf. Mir wurde feierlich zumute. Obwohl ich mich von so vielen Büchern auf einem Haufen immer erschlagen fühle. Als wären sie mir alle grad vom Himmel auf den Kopf gefallen. Das allgemeine Geraschel der Seiten schlägt mir auf den Magen. Als hätte ich die gebratene Niere gegessen, aus dem Anfang des Ulysses, die der Leopold Bloom dann, auf dem Scheißhaus die Tageszeitung lesend, wieder ausscheidet: „Auf dem Kackstuhl hockend, entfaltete er seine Zeitung und schlug auf den entblößten Knien die Seiten um. Irgendwas Neues und Leichtes. Keine große Eile. Ruhig noch ein bisschen zurückhalten. Unser

Preisausschreiben, der Leckerbissen der Woche. Matchams Meisterstreich. Von Mr. Philip Beaufroy, Playgoer's Club, London. Honorar in Höhe von einer Guinee pro Spalte wurde an den Verfasser überwiesen. Dreieinhalb Pfund drei. Drei Pfund dreizehnsechs. In Ruhe las er, seinen Drang noch unterdrückend, die erste Spalte und begann, schon nachgebend, doch mit Widerstreben noch, die zweite. Auf ihrer Mitte angelangt gab er seinen letzten Widerstand auf und erlaubte seinen Eingeweiden, sich zu erleichtern, ganz so gemächlich, wie er las, und immer noch geduldig lesend, die leichte Verstopfung von gestern ganz verschwunden. Hoffentlich ists nicht zu groß, geht sonst mit den Hämorrhoiden wieder los. Nein, gerade richtig. So. Ah! Bei Hartleibigkeit eine Tablette Cascara sagrada.“<sup>1</sup>

Das Geraschel, der Papiergeruch, das Schweigen der Lesenden schlägt mir auf den Magen, als wären die Bücher lebendig und ich stünde in ihrer Schuld. Nicht so wie beim Bloom. Sondern fürchterlich. Aber schal fürchterlich. Als hätte ich an den Büchern ein Verbrechen begangen, so groß, dass ich mir meine Schuld nur zu ein paar Prozent einzugestehen vermag. Zu groß zum zugeben. Und die Arbeit, die diese Verdrängung kostet, dieses Verschweigen vor mir selbst, wird beim Betreten einer Bibliothek jedes Mal so schwer, dass ich das Gewicht kaum ertrage.

Als ich im Regal S ankam, fand ich sofort das Buch. Auf die Spürnase von Peggy Stoll ist Verlass! Ich zog es raus und roch

---

1 James Joyce, *Ulysses*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1981, S. 96-97

daran. Frischer Druck. Schmalbrüstig, 120 Seidenpapierseiten.  
Was will ich mit diesem Buch? Ich las:

Eins ist klar, der Mr. Jefferson hat meistens rote Haare, er kaut manchmal auf den Fingernägeln, manchmal nicht, er isst gerne trockenen Toast und Essiggurken, er hat einen großen blauen Hut mit Sternen drauf, der Mr. Jefferson, der Mr. Jefferson, der schmeißt sich auch ganz gerne mal einen Hoffmann.

Jeff, sagte ich. Was ich da hörte, gefiel mir gar nicht.

Das war fremdes Stammesgebiet, beinahe Feindesland. Wenn ich hineinrief, klang es hohl, dürre Wüste, vertrocknende Kakteen mit paar Fetzen von Kleidern an den Stacheln. War das ein Western?

Kurz darauf ging ich mit dem ausgeliehenen Buch in der Tasche durch die Drehtür am Hintereingang raus. Vorbei an den beiden Postfinance-Geldautomaten und runter zur Straße. Unter dem Rosskastanienbaum, hier Cheschteleboum, blieb ich stehen. Zum ersten Mal fiel mir jetzt das Bronzereliefporträt des schnauzbärtigen, grünspanüberzogenen Herrn Dr. med. Hans Rummel auf, 1862-1943. Ins Gartenmüerchen vor der Neumarktstraße 3 eingelassen. Links und rechts davon waren zwei kleine Fensterchen im Gemäuer, durch die ich in den Garten sehen konnte. Daneben und etwas höher die Kontur einer abgefallenen Asklepiosstab-Schlange – hell sich gegen die Patina der Betonmauer absetzend. Ebenmäßig gewunden, nur Schlange, kein Stab, dessen Umriss hatte sich wohl in den

Abgasen des Straßenverkehrs aufgelöst. Um einen unsichtbaren Stab wand sich die zerteilte Lemniskate der Schlange.

Mir war schon klar gewesen (Zeit), dass mich die Stadt anblaffen würde. Die Geräusche waren auf einmal die Luft war körnig, krisselig in jedem Moment könnte eine Wildtrude herangeflogen kommen oder eine Harpyie.

Ich ging über die Neumarktstraße, vorbei an der Pizzeria Mamma Mia, wo ich mal mit dem Dussel Wein getrunken und eine Pizza Funghi gegessen hatte. Warum roch ich jetzt plötzlich diese verdammte Funghi? Welcher Teufel stieß mir mit der Gabel den Geruch dieser Pizza Funghi in die Nase, die ich vor sicher mehr als viereinhalbtausend Jahren dort mit dem Dussel gegessen hatte?

Der Hecke des Dufour-Schulhofs entlang zog es mich in die Tiefe der Ernst-Schüler-Straße, neben der Parkuhr bot sich hier eine junge schwarze Prostituierte den Autofahrern an, wurde von einem Hip-Hopper in einen Schwatz verwickelt. Nach ein paar Metern landete ich in der Asphaltwüste von Biel, die Zone von DENNER und COOP, H&M, C&A. Die COOP-Fahnenstangen klimperten im Wind, als befänden wir uns als Verdammte auf einer Südseeinsel. Gegenüber vom Coiffeur Seventh Sense. Mit seinen überlebensgroßen Fotos der Coiffeusen im Schaufenster. Darauf schnippelt die eine mit der Schere so neckisch durchs Bild, dass man Angst bekommt, sie könnte einem damit den Schwanz abschneiden. Schließlich landete ich im kleinen Heuerpark, dort gibt's eine Statue aus Holz und Beton, eine Art überdimensionales Vo-

gelgesicht, Schutzpatron der Stadt. Über den Jahresringen des Holzkopfs Ablagerungen von Taubenscheiße. Die kleine Wiese, Hunde, Junkies. Und dann sah ich aus dem Asphalt gewachsen, sehr hoch, herausgedreht wie eine Schraube und stolz, eine Blume, grau, fleischfarben, leichenblass. Erscheinung: unscheinbar. Und doch könnte man sie schön nennen, Voluptas fiel mir ein. Ein verwandeltes Mädchen. Mädchen, das einen namenlosen Schrecken erlebt hat und nicht anders gekonnt hatte, als sich in diese Blume zu verwandeln. Ziemlich unpassend, aus dem Bürgersteig heraus. Gestorben und als Blume wiedergeboren. Ich hatte den Eindruck, mit einer Metapher konfrontiert zu sein, die noch nicht einmal stimmte, die nicht auflösbar war. Ein Knubbel. Die Fassaden starrten mich vorwurfsvoll an. Klar, ich bin schuld.

Ich setzte mich auf eine Bank. Neben mir ein überquellender Mülleimer. Auf einmal hätte ich auch ein 25-Jähriger sein können, oder auf die 80 zugehen. Das Gefühl für mein Alter wurde blass wie die Blume. Was ist mit mir, wo bin ich hier gelandet? Was für ein Zwischenreich ist das hier? Ich atmete und war mir nicht mehr ganz sicher, ob es Luft war, die ich bekam. Obwohl es hell war, hielt ich mir die Hand vor die Augen, weil ich nachprüfen wollte, ob ich sie noch sah. Lust, jetzt was Schweres zu mir zu nehmen, um die flatterhaften Gefühle zu vertreiben. Ich hatte mir etwas an Bord geholt, eine Art Pest, die meine Ladung verstrahlen und mich heillos verwirren würde. Ich hatte ein lebensgefährliches Buch in der Tasche. Und zwar eins, das mich einen Scheißdreck anging. So saß ich eine Weile da wie auf einer Bombe. Ich habe dich in der Tasche, dachte ich. Immerhin. Es steht in meiner Macht,

dich aufzuschlagen, ich entscheide darüber, ob ich dir meine Aufmerksamkeit widme. Das merkte ich schon: Die pure Präsenz des Buchs in meiner Tasche strahlte auf mich ab. Ich schaute nach, ob die fleischfarbene Blume noch da war. Hundebblume. Wo hatte ich die schon mal gesehen?

Das war ein denkwürdiger Moment da im Park. Bevor der Präsident das Band durchschneiden, eine Champagnerflasche auf dem Schiffsbug zerschellen lassen würde und ich anfangen würde mit dem Lesen eines Buchs, einem Lesen, das auf verknotete Art auch ein Schreiben war. Stapellauf der Queen Elisabeth II. zur ersten transatlantischen Überquerung, kurz vorm Ablegen am Hafen im schweizerischen Southampton. Die Klappe unten im Schiffsbauch ist noch offen, und ein paar Matrosen rollen die letzten Frachtstücke rein. Die ganze Reise stand mir kurz bevor. Ich spürte natürlich, dass da etwas losging. Und konnte es erstmal nur empfinden als Befremdung. Wie ein kleiner Junge, der nackt unter anderen Kindern auf der Schwimmbadwiese herumrennt und plötzlich zum Vater blickt, ob er noch da ist, oder ein Kugelblitz herangerollt gekommen ist, um ihn vom Erdboden zu verschlucken. Was hat denn die Verlustangst eines Kindes mit meiner Befremdung zu tun? Die Wolken machten ein bisschen auf, und die Sonne kam raus. Ein paar Strahlen fielen mir auf den Kopf und meine immer noch nassen Haare. Aber wem erzähle ich das? Im Park sah ich jetzt einen Jungen, der etwas älter war als derjenige, den ich mir gerade vorgestellt hatte, blond und sehr vertieft im Spiel mit zwei anderen Jungen und einem Mädchen. Die Aufpasserin oder Mutter saß auf der Bank mir schräg gegenüber und strickte einen Pul-

lunder, zwischendurch biss sie in einen Zwetschgenkuchen. Neben ihren Schuhen pickten zwei Tauben die Krumen auf, nein, sie ließ ihnen was runterfallen.

Ich glaube ja wirklich, dass mich das Buch in der Tasche anspornte. Ich wollte schnell noch das Wichtigste in meinem Kopf erledigen, bevor ich anfang. Ich merkte, dass es mich ängstlich, aggressiv, dünnhäutig machte. Ich bildete mir ein, die Wörter in dem Buch könnten meine Gedanken lesen. Alles, was ich tat, zählte jetzt und ging auf das Konto einer Bank im Buch. Mehrere Tausend im Saldo. Ich musste mich des Buches würdig erweisen. Es ging nicht darum, mir edle Gedanken zu machen. Oder doch? Ein edler leichter Gedanke, der mich emporhebt wie auf Vogelschwingen. Der kühn ist und sich aufschwingt, sich in Lichtgeschwindigkeit durch den Raum und die Geschichte zu bewegen, auch durch die Zeit in ihren Bögen und Sprüngen. Ein Gedanke, darum ging es vor allem, den ich mir nicht machte, sondern der mir kam und mich mitnahm und an einen anderen Ort brachte, mich dabei ein kleines Stück veränderte. Wenn ich jetzt damit anfang, verwandelt sich die Stadt sofort in Teufels Küche und die Reise durchs Buch wird zur Hölle. Auch das könnte schön sein, ein Grusel, wenn ich es von außen beobachte. Wie ein leuchtendes Gerippe, von der Geisterbahn aus. Wenn ich jetzt anfang, greifen die Wörter sofort auf mich über. Mit Spinnenfingern. Als ich dort vorhin, im Buchhaus Lüthy, das Buch aufgeschlagen habe, wagte ich jetzt mir einzugestehen, flogen mir doch die ganzen stinkenden Fledermäuse von früher um die Ohren. Die alte Wunde ist aufgegangen, von der ich längst gedacht habe, dass sie verheilt sei. Ich wurde

gerade heimgesucht von dem, wovor ich hierher geflohen bin, stimmt's? Hab ich recht? Liege ich richtig? Auf wessen Bett? Mit wem? Liegt der, mit dem ich da liege, falsch? Wenn ja, warum? Wenn ich jetzt anfangen zu lesen, dann fängt das wieder von vorne an. Wörter wie eine schmelzende Tafel Milka im Kopf. Ich kann nicht entscheiden, dass sie es nicht machen, aber ich mache es schon.

Ja, gab ich endlich vor mir selbst zu: Ich bin ein kranker Mann. Mit jeder Faser meines Körpers, meiner Seele, meines verfluchten Geistes bin ich krank. Herr, sagte ich. Der du bist im Himmel. Führe mich nicht in Versuchung, sondern erlöse mich von dem Bösen, denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen. Das Gebet gefiel mir plötzlich. Einfach, weil ich merkte, dass es mir helfen könnte, das Buch zu lesen. Nicht, dass ich plötzlich ein Christ geworden wäre. Aber ich merkte, dass ich einer war. Und zwar mit jeder Faser meines Körpers, ja, sagte ich, und das war wie ein duftendes Sprudelbad mit einem Schuss Fichtennadel-Extrakt: Ich bin ein Gläubiger, ja, Herr, ich glaube an dich, ja, Sonne und Himmel, ja, du Frau dort vorne, mit deinem Zwetschgenkuchen, ja, Stadt, mit deinem Asphalt und deinen vielen kleinen Steinkörnchen. Oh, was seid ihr doch für lustig umherspringende, viele kleine Steinkörnchen! Der Nagel, mit dem ich schon die ganze Zeit rumgespielt hatte, den ich mal wie einen Grashalm im Mundwinkel hielt, dessen Kopf ich dem Rund entlang über die Rillen meiner Unterlippe drehte und dann in den Mund schob und wieder rauszog, fiel mir plötzlich in den Kragen, und ich sprang auf, tastete mich hektisch ab, befühlte mei-

nen Bauch, fühlte meinen ganzen Hosenbund ab, fuhr mir sogar mit der Hand in die Unterhose, bis ich glaubte, dass Gott den Nagel zu sich genommen hatte, um mir ein Zeichen zu geben. In diesem Moment fiel er klirrend zu Boden.

Die Kinder hatten mich bei meinem Tanz beobachtet und lachten vergnügt, auch die Frau hatte Notiz von mir genommen. Sie trug die Andeutung eines Lächelns auf den Lippen. Du sanftes Lächeln auf den Lippen dieser Frau, das wie ein Schiffchen auf den Wellen auf und ab wippt, ach, wenn du mir nur gelten würdest! Sagte ich laut. Aber ich glaube nicht, dass die Frau mich gehört hatte. Aber ich hatte mich getraut, ein paar deutsche Wörter in der Öffentlichkeit auszusprechen. Das war mir in all den Jahren meiner Ankunft hier nicht gelungen... – und kann man insofern überhaupt von Ankunft sprechen? Nicht der schlechteste Satz, um mit ihm hier anzukommen: Du sanftes Lächeln auf den Lippen dieser Frau, das wie ein Schiffchen auf den Wellen auf und ab wippt, ach, wenn du mir nur gelten würdest! Jetzt lächelte die Frau mir tatsächlich zu und zwar, weil ich sie angelächelt hatte, ohne es zu merken, und darüber war ich so erfreut, dass ich der Frau gleich noch ein Blitzen rüberwarf, das sie zum Strahlen brachte wie Lichtreflexe auf den Wellen des Lächelns, das mir nun tatsächlich galt. Lieber Gott, dachte ich, der du bist im Himmel, auch ich bin jetzt im Himmel: Eine Schweizerin lächelt mir zu. Das Land, in dem Milch und Honig fließt, öffnet sich einen Spalt breit, man sieht sogar die Zähne! Die Kinder schienen nichts dagegen zu haben. Das Mädchen lief zu der Frau und schmiegte sich an sie, um mich von dort aus anzusehen. Die Jungs bolzten weiter. Ich hob den Nagel

auf, schaute in die Luft, wo gerade der Ball in den hellblauen Himmel trudelte, wankte ein bisschen, als hätte man mir einen zentnerschweren Sack von den Schultern genommen und, und, und. Wie ging's dann weiter? Ich schaute erstmal rüber zur fleischfarbenen Blume, die war auch wirklich noch da, und ihre Blüten waren sogar ein bisschen aufgegangen, auf einer saß ein Zitronenfalter und zitterte mit seinen Zeigern.

Von außen wirkte alles wie ein friedlicher Moment an einem Donnerstagnachmittag in einer kleinen Stadt am Jurasüdfuß. Gibt's eigentlich auch einen im Osten? Gibt's auch einen Nordostfuß? Jedenfalls gibt's einen Gotthardnordfuß. Die Schweizer sind Fußfetischisten, das ist mal sicher, dachte ich. Da waren ein paar Risse im Asphalt, wo die Blume ihren Kopf durchgestoßen hatte. Vielleicht werde ich gleich von der Frau eingeladen, mit ihr und den Kindern nach Hause zu kommen und zusammen im Garten zu Abend zu essen. Was gibt's denn?, würde ich fragen. Grüne Bohnen. Was muss ich dafür tun? Die Frau würde lächeln. Sie würde zu mir kommen, sich auf die Zehenspitzen stellen (ich bin groß) und mir einen Kuss auf die Wange geben. Einen flüchtigen, sanften Kuss, der eine Art Energieübertragung wäre. Ja, würde ich sagen, nicht weil mir nichts einfiel, sondern weil das genau meinen Zustand ausdrücken würde. Wenn das so ist, ein andermal.

Und ich schaue den 4 Menschen zu, wie sie alles zusammenpacken, sich nochmal umdrehen, mir winken, bis zum nächsten Mal! Einen Moment lang sehen sie aus wie eine kleine Schar Weltraumreisender, und der Bus, in den sie jetzt steigen, bringt sie an den Rand des Sonnensystems, vielleicht

zum Pluto, weil der heißt wie ein Hund, und dort gibt's einen Garten und eine kleine Familie, Frau, Mädchen, zwei Jungs, die zusammen Grüne Bohnen essen. Nein, Manfred, nicht winken, das ist übertrieben, findest du nicht? Die Kleine winkt dir aber durchs Busfenster zu, die Jungs schauen auch, die Mutter ernst geradeaus. Die Kleine hat ein Stofftier mit einem langen Hals, etwas Gansähnliches, zum Reinbeißen. Was sie auch tut vorm Einschlafen. Wo ist der Mann plötzlich hergekommen, wird sie sich fragen. Der sah komisch aus, wie von einem anderen Planeten. Warum beißt sie ihrer Gans in den Hals? Wie auseinandergenommen und falsch wieder zusammengesetzt, wie ein Puzzle, bei dem kein Teil zum anderen passt. Aber ich mochte ihn, denkt das Mädchen. Ich mochte ihn gleich viel lieber als irgendeinen anderen Menschen auf der Welt. Beißt es sich wundernd in den Schlaf, der noch nicht gleich kommt. Es steht noch eine Weile dort im Park, drückt sich an den Oberkörper der Mutter und schaut rüber zu dem Mann. Während der Schlaf kommt, sieht das Mädchen erst, wie komisch der aussah. Mit seinen zerdätschten, rotblonden Haaren, und wie er versucht hat zu lächeln. Steht jetzt am Rand des Schlafs des Mädchens, auch bisschen unheimlich, was mache ich da? Was will er denn eigentlich? Versucht hat er zu lächeln, aber das ist ihm irgendwie verrutscht. Eine große Nase hat er und eine rote Narbe auf der Stirn. Während der Schlaf kommt, sieht das Mädchen, dass der Mann fast auseinanderfällt, der besteht aus bunten Würfeln, die nur ganz lose zusammenhängen, wie ein Netz Bälle, die gleich rausrutschen und durch die Turnhalle hüpfen.